

11./IV. 1915.

Künstler in Not.

Meinungen hervorragender Wiener Maler.

Wien, 10. April.

„Die Künstler aller Kategorien sind in Not,“ sagte Fürstin Metternich-Sandor, als sie ankündigte, daß sie dem Rufe, sich an die Spitze der „Kunstfürsorge“ zu stellen, folgen wolle. „Maler, Musiker, Bildhauer, Schauspieler und Sänger — sie alle sind durch den Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen, und ich weiß, daß talentierte junge Künstler kein Obdach, kein Stück Brot haben.“

Von allen Künstlern sind aber wohl die Maler am härtesten betroffen. Das große Publikum im friedlichen Hinterlande hat schließlich auch während der Weltkriegen Bedürfnis nach Musik, nach Literatur, nach Theater, denn diese Künste gehören heute schon zum täglichen Zuckerbrot des Lebens. Malerei aber ist reinste Luxuskunst. Der Musiker, der Schauspieler, der Literat wendet sich mit seinem Können gleichzeitig an Tausende, der Maler zunächst nur an einen. Ein Bild muß bestellt oder von einer einzelnen Persönlichkeit gekauft werden, um späterhin eine Wirkung für viele auszuüben. Und in dieser harten, schweren Zeit finden sich eben sehr, sehr wenige, die den mehr oder weniger großen Betrag für ein Gemälde, ein Porträt, eine Radierung ausgeben wollen oder können. Die große Mehrzahl der Maler ist durch den Krieg im wahren Sinne des Wortes brotlos geworden, und ihnen muß geholfen werden, wenn nicht viele Talente zugrunde gehen sollen.

Wir haben uns an eine Anzahl hervorragender Wiener Meister gewendet, um ihre Ansicht über die Notlage ihrer Kollegen zu hören, und reproduzieren nachstehend einige ihrer Meinungen.

„Durchhalten.“

Von Julius v. Vlaas.

Wir Maler sind durch die jetzige Lage in unserem Einkommen sehr geschädigt, da der Ankauf eines Bildes zum größten Luxus gehört.

Wir dürfen den Mut nicht verlieren, müssen fleißig arbeiten und auf bessere Zeiten hoffen.

Drückende Notlage der Maler.

Von Jehudo Epstein.

Die wirtschaftliche Lage der Maler ist in Wien auch in Friedenszeiten keine glänzende. Ein regelmäßiges Einkommen haben nur die wenigen, welche sich auf den einträglichsten Zweig der Malerei, die Porträtmalerei, beschränkt haben. Das Einkommen der Genre- und Landschaftsmaler ist ein höchst unregelmäßiges und bei vielen ein recht dürftiges. Der Staat tut für die Maler so gut wie nichts, könnte aber, auch ohne in den Staatsfächer zu greifen, viel tun. Dies sachlich auszuführen und zu begründen, wäre gewiß für eine andere Zeit eine interessante Aufgabe.

Im Publikum ist allerdings viel Wohlwollen für den Künstler und viel guter Wille vorhanden, aber durch den Wegfall der Ausstellungen ist der Verkehr zwischen Maler und Publikum unterbrochen. Kein Zweifel, daß der Krieg die Maler wirtschaftlich stark bedrückt. Ich kenne selbst nicht nur Anfänger, sondern auch bereits anerkannte Künstler, die jetzt mit schweren materiellen Sorgen kämpfen. Die Künstlerfürsorgeaktionen sind daher aufs wärmste zu begrüßen.

Die Edelgesinnten sollen jetzt freudig die Gelegenheit benützen und ihren Dank für all das, was die großen Meister der Kunst für uns alle getan haben, dokumentieren. Wer sich dessen bewußt ist, was er an Dank Michelangelo, Shakespeare, Beethoven, Goethe, Rembrandt, Schubert, Holbein usw. schulde, gehe hin und leiste seinen Obulus für die Künstlerfürsorge. Wie steht es nur im Matthäus? „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir selbst getan!“

Eine Ausstellung durch notleidende Maler.

Von Leopold Horovitz.

Die Tatsache, daß die „Neue Freie Presse“ die Initiative zu einer Hilfsaktion für die notleidende Kunst ergriffen hat, begrüße und bedanke ich von ganzem Herzen. Jawohl, die Kunst ist notleidend, und vor allem ist es die bildende Kunst. Ich habe einen guten Einblick in das Leben unserer Maler und weiß, daß dort in vielen Fällen bittere Not herrscht und Mutlosigkeit sich in den Herzen derer einzunisten beginnt, die nichts so sehr brauchen wie Mut und Freude.

Wohl hat schon die Akademie der bildenden Künste selbst sehr viel getan und viele Existenzen vor dem Zusammenbruch bewahrt, aber es muß mehr geschehen, als die Akademie allein leisten kann. Meiner Ansicht nach sollte man jetzt unverzüglich an eine große Ausstellung schreiten, die in erster Linie oder ausschließlich von jenen Künstlern besetzt werden sollte, die in den Friedenszeiten nicht so viel erwerben konnten, um nun den Krieg untätig und erwerbslos überdauern zu können. Es wäre das nicht nur eine werktätige Unterstützung für die ausstellenden Maler, sondern auch eine Gelegenheit, um der Öffentlichkeit zu zeigen, wie viel Talent und Genie auch unter den österreichischen Künstlern zu finden ist, die noch nicht Weltruhm erwerben konnten. Einen Erfolg halte ich für gesichert. Die Ausstellung, die ich mir als Frühjahrs- und Sommerausstellung in einem Pavillon mit anschließendem offenen Terrain vorstelle, würde, da ja heuer keine anderen großzügigen Ausstellungen und Sommerunterhaltungen vorhanden sein dürften, gut besucht werden und die wohlhabende Bevölkerung würde auch mit Ankäufen nicht jögern.

Die Pflicht des Staates.

Von Hans Temple.

Die Kriegsfürsorge für Kunst ist die Pflicht nicht nur jedes gebildeten Menschen, sondern vor allem die des Staates.

Der Kunstfreund, der sich am Schönen stets erfreut, hat den Wunsch, sich auch in dieser harten Zeit mit ihr in Fühlung zu wissen und ihr Opfer zu bringen. Dies jedoch kommt in erster Linie den Mediokraten zugute. Ich möchte jedoch an dieser Stelle betonen, daß es sich nicht um die Erhaltung des Kunstproletariats handelt, sondern um die wahre hehre Kunst.

Wir haben ganz bedeutende, ja große Künstler, die in dieser Zeit darben und als verschämte Bedürftige — jedoch wahre Künstler — selbst in Komitees zu treffen sind, wo sie ihr Scherflein beitragen. Das nennt man Idealismus! Solcher Opfer ist nur der wahre Künstler fähig. Um diese eben handelt es sich. Wie ist ihnen zu helfen? Hier, also hätte der Staat durch seine Kunstvertreter eingzugreifen. Es erliegt meines Wissens eine größere Summe vorerhaltener Reichel-Preise. Jetzt wäre meines Erachtens die Zeit gekommen, an würdige Künstler Aufträge gelangen zu lassen und aus diesem Fonds zu honorieren; das gäbe ihnen frischen Mut und würde so manchem über die bittere Zeit hinweghelfen. Hoffen wir, daß diese Anregung an berufener Stelle geneigtes Ohr findet.